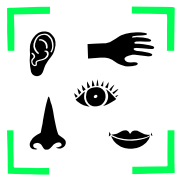


### 3. Orientierung und Mobilität

## 3.2 Das Museum anpassen



Will man Besucherinnen und Besuchern mit Sehproblemen die Orientierung und vor allem die Mobilität in den Museumsräumen erleichtern, kann man punktuell Einfluss auf Aspekte der Inneneinrichtung und Ausstattung von Ausstellungen nehmen.

Ein angemessener Empfang und eine persönliche Begleitung durch das Museumspersonal sind in jedem Fall wünschenswert. Aber auch die Entwicklung eines inklusiven Designs für die visuelle Kommunikation sowie der Einsatz gezielter Massnahmen zur Anpassung des Museums können sehbehinderte Menschen in die Lage versetzen, sich selbständig zu orientieren und in den Räumen zu bewegen.

Diese Massnahmen fördern Orientierung und Mobilität, können aber die Probleme hochgradig sehbehinderter und blinder Menschen nicht vollständig lösen. Hier ist es von entscheidender Bedeutung, auch auf zwischenmenschliche Beziehungen zu setzen.

Um eine selbständige Nutzung der Kunstwerke durch das sehbehinderte Publikum zu unterstützen, müssen spezifischere Massnahmen der Raumgestaltung umgesetzt werden.

### 3.2.1 Hindernisse ausräumen

- **Einrichtungselemente** - Um die Mobilität der Besucherinnen und Besucher in den Museumsräumen zu fördern, ist es wichtig, in den Durchgangsbereichen auf die Aufstellung von Möbeln (z. B. Vitrinen) oder anderen Störfaktoren zu verzichten (vor allem wenn es sich um kantige Objekte handelt), da diese Elemente gefährlich sind und Unfälle verursachen können. Sollte dies nicht möglich sein, müssen die Besucherinnen und Besucher unbedingt auf die Hindernisse aufmerksam gemacht werden.

Dies kann verbal, aber auch durch Reliefmarkierungen am Boden geschehen, die sowohl über den Sehsinn (bei eingeschränkt sehbehinderten Menschen) als auch über den Tastsinn (über die Sensibilität der Füße und mit dem weissen Stock) wahrgenommen werden können.

Beispiel für eine Bodenmarkierung, die durch ihre kontrastierende Farbe gut sichtbar ist.



- **Stufen und Höhenunterschiede am Boden** - Ideal wäre es, Höhenunterschiede am Boden ganz zu vermeiden. Wenn dies nicht möglich ist, müssen die Besucherinnen und Besucher unbedingt auf sie aufmerksam gemacht werden. Dies gilt insbesondere für minimale Höhenunterschiede (z. B. niedrige Stufen), denn da diese über Seh- und Tastsinn nur sehr schwer wahrnehmbar sind, bleiben sie schnell unbemerkt und können gefährliche

Stürze verursachen.

Nicht nur auf Stufen, sondern auch auf Treppen muss in geeigneter Art hingewiesen werden. Dies kann sowohl verbal als auch durch Reliefmarkierungen am Boden geschehen, die sowohl über den Sehsinn (bei eingeschränkt sehbehinderten Menschen) als auch über den Tastsinn (über die Sensibilität der Füße und mit dem weissen Stock) wahrgenommen werden können.

Beispiel für eine begehbare, rutschfeste Oberfläche, die durch den Material- und Farbkontrast zum Boden gut zu ertasten und zu erkennen ist.



- **Transparente Oberflächen** - Von lackierten oder reflektierenden Oberflächen sowie von Verglasungen ist abzuraten. Zum einen ist die konkrete Verletzungsgefahr bei einem Aufprall gegen das Glas hoch, da durchsichtige Oberflächen nur schwer oder gar nicht wahrgenommen werden. Zum anderen erschweren diese den Sehvorgang zusätzlich, da die Reflexe das Restsehvermögen sehbehinderter Menschen unweigerlich beeinträchtigen.

Vorhandene Glastüren dürfen nicht halb geschlossen sein. Falls sie nicht vollständig geöffnet bleiben können, sollten sie besser ganz geschlossen und auf geeignete Art gekennzeichnet werden. Ein Hinweis auf Glastüren kann zum einen verbal geschehen (dies ist für blinde oder hochgradig sehbehinderte Menschen besonders wichtig) und zum anderen über grosse Markierungselemente in matter Ausführung mit intensiven Farbkontrasten.

Beispiel für Hinweiselemente aus Linien oder Mustern, die durch ihre weisse Farbe und ihre Position auf Augenhöhe die transparente Oberfläche sichtbar machen.



---

### 3.2.2 Strukturelle Massnahmen

- **Aufzüge** - Ein speziell konzipierter Aufzug kann für Menschen mit Sehproblemen ein wichtiges Hilfsmittel der Orientierung und Mobilität sein. Damit ein Lift selbstständig genutzt werden kann, müssen die Tasten jedoch mit Zahlen in Reliefausführung und Brailleschrift ausgestattet sein. Ausserdem ist es notwendig, auf dem Tastenfeld die Farb- und Materialkontraste zwischen den Zahlen und dem Hintergrund zu maximieren.

Falls der Aufzug über ein digitales System verfügt oder es nicht möglich ist, Tastenfelder in Reliefausführung zu integrieren, ist es auf jeden Fall ratsam, zwischen Stockwerknummer und entsprechender Taste einen möglichst starken Farbkontrast zu wählen sowie eine akustische Ansage einzuplanen.

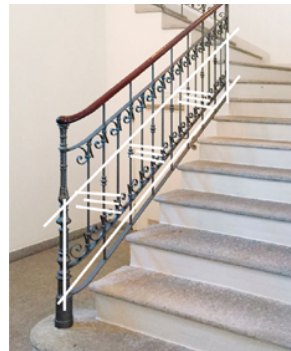
Eine Sprachausgabe kann, sofern vorhanden, hilfreich sein, da ein beleuchtetes digitales Tastenfeld nicht ausreichend ist.

- **Treppen und Handläufe** - Um eine optimale Barrierefreiheit im Museum zu erreichen, wäre die Installation eines Aufzugs natürlich wünschenswert. Die Mobilität der Besucherinnen und Besucher mit Sehproblemen kann jedoch auch unterstützt werden, indem vorhandene Treppen beidseits mit Handläufen ausgestattet werden.

Blinden und sehbehinderten Menschen dient der Handlauf zur Orientierung und Wahrnehmung. Er ist ein wichtiges Hilfsmittel beim Benutzen von Treppen, unabhängig davon, ob dies selbständig oder in Begleitung sehender Personen geschieht. Die Anbringung von Handläufen ist daher wärmstens zu empfehlen.

Ist der Handlauf auf ein schmiedeeisernes Geländer mit komplexen Mustern montiert, ist es ratsam, den unteren Teil mit einem transparenten Material abzudecken, um eine zusätzliche Behinderung der Mobilität zu vermeiden, denn hier besteht die konkrete Gefahr, dass Kleidungsstücke, Taschen oder Ähnliches in den schmiedeeisernen Dekorationen hängen bleiben.

Beispiel für eine Intervention, durch die der schmiedeeiserne Gitterdekor unterhalb des Handlaufs verdeckt wird; dies erhöht die Mobilität und die Orientierung von Personen mit Blindenstock.



- **Bodenbelag** - Viele Museen befinden sich in historischen Gebäuden, die oft im Laufe der Jahre neu gestaltet wurden. In vielen Fällen ist der Bodenbelag daher nicht in allen Räumen gleich, sondern in jedem Ausstellungssaal anders.

Einerseits ist es nicht angebracht, für die Fußböden zu viele verschiedene Materialien zu verwenden, da dies Besucherinnen und Besucher mit Sehproblemen verwirren kann. Andererseits können solche Unterschiede auch genutzt werden, um ihnen die Orientierung zu erleichtern.

Unterschiedliche Bodenbeläge (Holz, Beton, Stein, Lino-leum etc.) ermöglichen es dem Zielpublikum, sich beim Gehen per Tastsinn zu orientieren (über die Sensibilität der Füße und mit dem weissen Stock).

Oft bringen verschiedenartige Bodenbeläge auch Höhendifferenzen mit sich und lassen dadurch kleine Stufen und/oder leichte Unebenheiten entstehen. Hier ist empfehlenswert, diese, so gut es geht, zu beseitigen oder aber das Publikum auf sie hinzuweisen.

- **Reliefmarkierungen** - Für die Mobilität und die Orientierung im Raum sind Reliefmarkierungen am Fussboden äusserst nützlich. Auf den begehbaren Oberflächen beispielsweise lassen sich in die Museumsstruktur modulare Fussbodenelemente in Reliefausführung integrieren (aus Gummi oder anderen Materialien, die einen Farb- und Materialkontrast zum übrigen Bodenbelag aufweisen). Am Boden angebracht, ermöglichen sie es den Besucherinnen und Besuchern, sich per Tastsinn (über die Sensibilität der Füße und mit dem weissen Stock) oder per Sehsinn zu orientieren.

Derlei Markierungen empfehlen sich besonders für grössere Räume im Innen- und Aussenbereich des Museums, in denen nur eine begrenzte Anzahl von Richtungshinweisen gegeben werden kann. Bei ihrer Installation sollte daher berücksichtigt werden, welche potenziell nützlichen bzw. interessanten Ziele die Besucherinnen und Besucher tatsächlich erreichen sollen.

Die modularen Elemente können verwendet werden, um Besichtigungsprogramme zu schaffen, Richtungs- und Warnhinweise zu geben (z. B. Hinweise auf Gefahrenstellen, einen kreuzenden oder abbiegenden Weg, Toiletten oder zum vorsichtigen Weitergehen).

---

### 3.2.3 Einrichtungselemente

- **Beleuchtung** - Damit sehbehinderte Besucherinnen und Besucher ein Museum und die dort ausgestellten Kunstwerke nutzen können, ist eine diffuse und indirekte Beleuchtung von Vorteil. Um die Lichtdiffusion zu erleichtern, sind Wände und Decken in hellen, zu Weiss tendierenden Farben empfehlenswert (ein reines Weiss sollte allerdings vermieden werden, da es sehbehinderte Menschen blenden kann).

In den Ausstellungsräumen sollten dieselben diffusen Lichtverhältnisse herrschen wie in den übrigen öffentlich zugänglichen Bereichen, wobei abrupte Lichtwechsel von einem Raum zum nächsten, aber auch eine komplette Abdunkelung von Räumen möglichst vermieden werden sollten, da diese bei Besucherinnen und Besuchern mit Sehbehinderung ein Empfinden allgemeiner Unsicherheit hervorrufen.

- **Wandfarben** - Es ist empfehlenswert, die Wände und Decken in nur einer einzigen hellen, zu Weiss tendierenden Farbe zu halten (ein reines Weiss sollte allerdings vermieden werden, da es sehbehinderte Menschen blenden kann).

Auf diese Art lässt sich die Orientierung sehbehinderter Menschen im Raum unterstützen. Durch den starken Kontrast zum Boden und zu den Kunstwerken an der Wand fällt es ihnen leichter, die Raumbegrenzung durch die Wände sowie die Positionierung der ausgestellten Werke und Objekte wahrzunehmen.

Darüber hinaus reflektieren helle Wände und Decken das Licht stärker und lassen dadurch diffuse, gleichmässig beleuchtete Zonen entstehen, die das Restsehvermögen sehbehinderter Menschen und damit ihre Orientierung im Raum unterstützen.

- **Sitzgelegenheiten** - Eine Museumsbesichtigung ist selbst für sehende Menschen anstrengend, doch für sehbehinderte Besucherinnen und Besucher gilt dies noch stärker.

Während des gesamten Besichtigungsprogramms sollte man den Besucherinnen und Besuchern daher sowohl in den Ausstellungsräumen als auch in den übrigen öffentlich zugänglichen Bereichen Sitzgelegenheiten zur Verfügung stellen und darauf hinweisen, dass es diese gibt und wo sie sich befinden.

Die Sitzgelegenheiten müssen leicht zu finden sein und dürfen den Durchgang nicht behindern.

- **Audio** - Um die Orientierung im Raum zu erleichtern, ist es wichtig, die akustischen zu optimieren, indem störende Geräusche, die für den Museumsbesuch nicht notwendig sind, eliminiert werden (z. B. Luftentfeuchter, Heizung etc.).

---

### 3.2.4 Bewerten

Jedes Mal, wenn eine Aktivität oder spezielle Massnahmen für ein sehbehindertes Publikum umgesetzt werden, sollte auch eine Bewertung vorgesehen sein, bei der die erzielten Resultate mit jenen Zielen abgeglichen werden, die zuvor hinsichtlich Validierung und Verbesserung anvisiert wurden. Generell sollte immer ein Weg gefunden werden, um das Feedback des Publikums aufzuzeichnen (z. B. Audioaufzeichnung, Text). Die Bewertung der ‹Qualität› einer Tätigkeit erfordert spezielle Kenntnisse und Hilfsmittel und kann auch in Form einer externen Bewertung geschehen, an der die verschiedenen Akteure auf die ein oder andere Weise teilnehmen. Abschliessend



kann es angebracht und sinnvoll sein, eine Bewertung in verschiedenen Phasen vorzusehen (Zwischen- und Endbewertung) und diese langfristig in bestimmten Abständen zu wiederholen.

Fachhochschule Südschweiz  
Departement Umwelt Bau und Design  
**Labor für visuelle Kultur**

[info.mci@supsi.ch](mailto:info.mci@supsi.ch)

Die gesamte Dokumentation von Vermittlung – Kultur – Inklusion ist unter einer Creative Commons Lizenz CCBY 4.0 international freigegeben und kann von jedermann für beliebige Zwecke verteilt und weitergegeben werden.

